

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 100 (2013)
Heft: 4: Limmattal = Vallée de la Limmat = Limmat valley

Artikel: Kleinstadtdebatten und Lebenslust
Autor: Meier, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-515075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

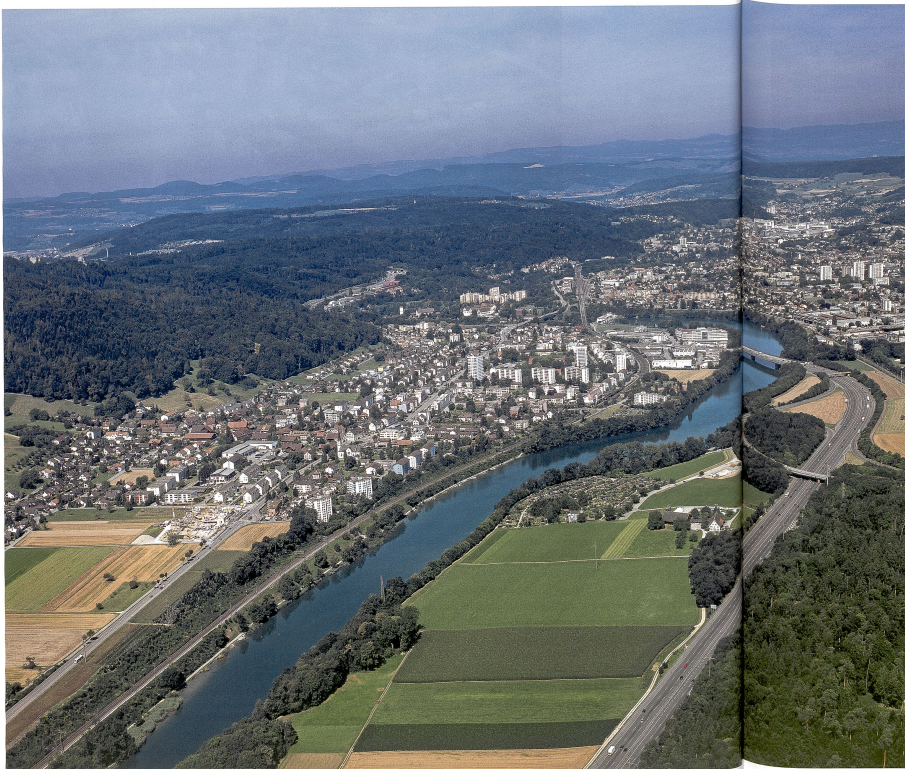
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Stadt mit 60 000 Einwohnerinnen und Einwohnern: Die Region Baden mit Neuenhof (links), Baden und Wettingen. – Bild: Stadt Baden / Luftbild Schweiz

Kleinstadtdebatten und Lebenslust

Badens schwieriger Weg zur Grösse

Bruno Meier Die Transformation der Industrieariale in Baden Nord nähert sich mit Hochhausprojekten ihrem Abschluss, die aktuellen Debatten drehen sich um Neu- und Umbauten im Bäderquartier. Die Stadt Baden wächst, doch sie hat ihr Potenzial als historische Kernstadt inmitten einer städtischen Region noch zu entdecken.

Auf dem «Galgenbuck» am Süde der Stadt im 1962 eingemeindeten Dättwil verplant Baden mit einem verdichteten Einfamilienhausquartier die letzte grosse Landreserve der Gemeinde. Der heutige Stadteil, gewachsen in den 1970er Jahren mit dem Bau des Forschungszentrums für den Elektrotechnik-Konzern Brown, Boveri & Cie. (BBC) und dem Kantonsspital am Ostportal des Baregggrunnels der damals neu eröffneten Autobahn N1, war in den letzten Jahren Boomgebiet der Stadt und gleicht sich mehr und mehr den vielen Quartieren und Gemeinden rund um Zürich an: überproportionales Wachstum an Arbeitsplätzen, kompakte neue Wohnsiedlungen, Tankstellenshops und Take-Aways, als Folge davon Überlastung der Strassen.

In der Innenstadt selbst sind nach dem Um- und Ausbau des Bahnhofs die meisten der letzten innerstädtischen Brachen, die seit der Rezession der 1970er Jahre der Zukunft harren, mittlerweile überbaut. Der Umbau des seit Beginn der 1990er Jahre zur Debatte stehenden Industriearials der aus der Fusion der BBC mit der schwedischen ASEA hervorgegangenen ABB erscheint von aussen gesehen als weitgehend abgeschlossen. Wo liegen nun aber die Entwicklungspotenziale der vermeintlich gebauten Stadt: im Zentrum, in den Quartieren, oder gar in der Region?

Kleine Rückblende

Noch zu Beginn der 1960er Jahre hatte die BBC sämtliche Arbeitsplätze in der Stadt Baden konzentriert, an Zahl deutlich mehr als die Stadt Einwohner hatte. Mehr als die Hälfte der Steuerzahler der Nachbargemeinde Wettingen, die bevölkerungsmässig die Stadt überholt



1



2

1 Wohnen und Arbeiten: Urban anmutende Umnutzung im Merker-Areal. Bild: René Rötheli

2 Umbau der Industrieareale: Trafoplatz in Baden-Nord. – Bild: René Rötheli

3 Hart am Gleis: Eines von zwei geplanten Hochhäusern in Baden-Nord von pool und Meier Hug Architekten. – Bild: Michael Meier Marius Hug Architekten

hatte, waren angestellt bei der Grossfirma. Der neue Wohlstand machte für viele Leute ein Auto erschwinglich, der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur wurde dringend – entsprechend heftig waren die Eingriffe in das Stadtbild. Ein neuer Strassentunnel ersetzte nach der Tieferlegung der Bahn den Eisenbahntunnel unter dem Schlossberg von 1847. Die Eröffnung 1965 markierte den Abschluss der ersten Etappe der grossen Verkehrs-sanierung. Das Gstuhl-Quartier westlich des Bahnhofs wurde umgepflügt, die ersten Hochhäuser (Badener Tagblatt, Hotel Linde) entstanden. Mit dem Ende des Wachstums zu Beginn der 1970er Jahre blieb aber der Weiterausbau stecken. Die Stadumfahrung (grosser Ring) blieb Wunschdenken. Der Autobahntunnel Baregg dient bis heute als Umfahrung. Das Verkehrssystem von Stadt und Region ist aber – trotz massivem Ausbau von Bus und Postauto – erneut an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gelangt. Heute werden wieder Konzepte der 1960er Jahre diskutiert (Westumfahrung mit einem Martinsberg- oder Baldeggtunnel).

Weiterbauen am Erbe der Hochkonjunktur

Taugen diese Konzepte noch für den Weiterbau der Stadt? Was tut heute Not? Die Entwicklung Badens wird heute nur noch zum kleineren Teil durch die Industrie geprägt. Die Standortgunst durch die Nähe zu Zürich ist weit wichtiger geworden, der Druck des Zürcher Wohnungsmarkts strahlt bis nach Baden aus. Neue Wohnungen in der Innenstadt oder auch im autobahnnahe Dättwil sind, kaum gebaut, schon verkauft oder vermietet. Tiefere Steuern im Vergleich zu Zürich,

hervorragende Verkehrsanbindung an die Grossstadt – und trotzdem die Kleinräumigkeit einer alten Kernstadt: Das macht Baden attraktiv und verstärkt den Druck auf das Weiterbauen an der Innenstadt. Doch zugleich stellt sich die Frage, wie Baden innerhalb des Millionenzürich ein eigenes Profil behalten kann, das es von den neuen Subzentren in Zürich Nord unterscheidet.

Umbau der Industrieareale

Nach der Fusion von BBC und ASEA zur Jahreswende 1987/88 standen die Signale auf Arbeitsplatz-Abbau. Die neue ABB wollte sich aus dem Industrieareal nördlich der Altstadt weitgehend zurückziehen. Wenn man heute durch die ehemals «verbotene Stadt» geht, dominieren aber weiterhin die grossen Industriefirmen (ABB und Alstom) mit den markanten Neubauten von Theo Hotz (Konnex), Diener + Diener (Power-Tower) und Burkard Meyer (Trafo), dazu das neue, gemischtwirtschaftliche Berufsbildungszentrum (ebenfalls Burkard Meyer). Sie stehen heute neben den beeindruckenden Bauten von Ronald Rohn aus den 1950er Jahren, wo mit der Turboladerfabrik noch die letzte Produktionsstätte in Betrieb ist. Die ältere Substanz ist weggeräumt, Überreste davon noch im Trafo-Zentrum spürbar. Die einstmalig grösste Industriehalle der Schweiz (Halle 30, MAN 1927) fiel schon Mitte der 1990er Jahre der Spitzhacke zum Opfer. Das Backsteingebäude der alten Schmiede (Wartmann und Vallette, 1906) dient als symbolhaftes Ersatzobjekt für die Erinnerung an die alten Zeiten und soll von Ladner Meier Architekten zu



3

einem Jugendkulturzentrum umgebaut werden. Eine weit stärkere Identität als die ABB-Areale strahlt das vorbildlich umgenutzte Fabrikgeviert der ehemaligen Merker-Fabrik (1889/90) aus.

Für die Stadt war diese Entwicklung positiv. Die Industriekonzerne entschieden sich, auch nach dem Verkauf grosser Arealteile in Baden zu bleiben. Der Abbau wurde zum Umbau, die Zahl der Arbeitsplätze blieb erhalten, neue kamen hinzu – allerdings nicht mehr in der Produktion, sondern im Engineering. Und dieser Trend scheint sich fortzusetzen: An der Eisenbahnlinie sind für die Bedürfnisse der Industrie zwei neue Hochhäuser geplant (pool Architekten mit Michael Meier und Marius Hug Architekten), das eine ist bereits in der Bewilligungsphase. Ein weiteres Hochhaus soll am Rand des Merker-Areals gegenüber dem AZ-Hochhaus entstehen. Am Rand von Baden Nord, in den Verenaäckern in unmittelbarer Nähe der Villa Langmatt, soll wieder innerstädtisches Wohnen möglich sein – auch Baden wird dichter.

Verkorkste Wettbewerbe?

Wenn es um die älteren Identitäten der Stadt geht, wird es schwieriger. Mit dem Erbe des einstmaligen glanzvollen Kurbetriebs tut sich die Stadt schon seit Jahrzehnten schwer. Die letzten grossen Investitionen in den Bädern stammen aus den Jahren um 1970/1980: der Bau des vor kurzem geschlossenen Thermalbads von Otto Glaus harret dem Abbruch. Der alte Kursaal von Robert Moser (1872–1875) ist zum Grand Casino Baden mutiert und kein Ort für die lokale Identität,

spricht er doch vor allem eine Kundschaft aus dem Millionenzürich an, mittlerweile unter dem Konkurrenzdruck des 2012 eröffneten Zürcher Casinos.

Weit stärkere Emotionen weckt der Umbau des Kurtheaters. Der Bau von Lisbeth Sachs, 1952 anstelle des Sommertheaters von 1881 eröffnet, ist sanierungsbedürftig. Hohe Kosten für die Unterkellerung, die Finanzierung über eine regionale Trägerschaft, ein schwieriger Wettbewerb mit divergierenden Ansichten darüber, was am Bau von Sachs vor allem zu erhalten sei, kennzeichnen den Prozess. Der Denkmalpflege wird wie üblich vorschnell der Schwarze Peter zugeschoben. Das zur Weiterbearbeitung bestimmte Projekt «Equilibre» der Zürcher Architekten Elisabeth und Martin Boesch hat mittlerweile eine Überarbeitung erfahren – der gefundene Kompromiss macht nicht ganz glücklich. Im März hat sich das Stimmvolk von Stadt und Region mit grosser Mehrheit für den Bau entschieden.

Eine neue Identität in den Bädern?

Endgültig emotional wird es, wenn es um die Erneuerung der Bäder geht. Eigentlich erstaunlich, hat sich die Bevölkerung von Stadt und Region in den letzten Jahrzehnten doch eher von den Bädern abgewandt, man wusste gar nicht mehr, was «dort unten» vor sich ging. Als der Verena Hof, das alte Flaggschiff der Bäderhotellerie, seine Türen endgültig schloss und die leer stehenden Hotelbauten besichtigt werden konnten, war das Erstaunen gross. Das Staunen über die historische Substanz, die immer noch in diesen Gebäuden steckt, aber auch über ihren rasanten Zerfall. Die archäologischen



4



5

4 Enge Randbedingungen: Erweiterungs- und Umbauprojekt für das Kurtheater Baden. – Bild: M. & E. Boesch Architekten

5 Umstrittenes Grossprojekt: Entwurf von Mario Botta für den Bäderbezirk. Bild: Vernehof AG

6 Sozial und innovativ: Im Quartier Kappelerhof-Brisgi plant die Stadt Baden gemeinnützigen Wohnungsbau. Situation des Siegerprojekts aus der Testplanung 2012. – Plan: Hosoya Schaefer Architects

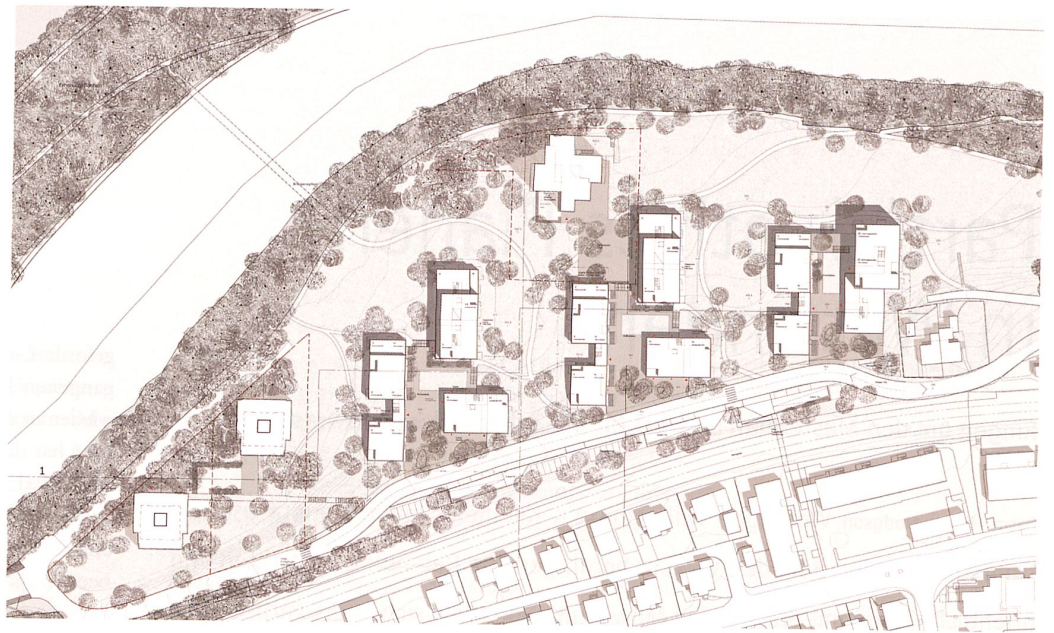
Untersuchungen im Areal haben das Wissen über die zweitausendjährige Bädergeschichte vervielfacht: Im einstmals wichtigsten Kurort der Schweiz liegt eine grosse römische Therme versteckt, ist im «Ochsen» ein mittelalterliches Bad des 14. Jahrhunderts erhalten, sind (im «Hinterhof») Badebecken des 16. Jahrhunderts gefunden worden, nicht zu reden vom Erbe das glanzvollen 19. Jahrhunderts im Vernehof.

Und jetzt soll am Rand des Quartiers ein mächtiger Riegel, entworfen von Mario Botta, die Zukunft bringen. Ein Neubau, dem der damals wegweisende Bau von Otto Glaus zum Opfer fallen soll, dessen Bausubstanz als unrettbar gilt. Darüber entspannt sich eine Diskussion, bei der alle aneinander vorbei reden. Man redet über einen schlechten Wettbewerb und findet die Architektur von Mario Botta überholt. Man redet über eine zu gross dimensionierte Anlage, die zu viel Verkehr anzieht, aber nicht darüber, für wen das Bad denn sein soll. Man redet bisher noch kaum über das Hotelgeviert, in dem die Substanz von Jahrhunderten steckt. Und man redet schon gar nicht darüber, was die Bädertradition in Baden ist: ein einzigartiges kulturelles Erbe, welches das Marketingkonzept der Zukunft sein sollte. In den letzten Jahrzehnten ist die Identität Badens stark von der Industrie geprägt worden. Das katholisch-barocke Erbe, die alte Lebenslust der Bäderstadt, die sich noch in den grossen Badenfahrt-Festen manifestiert, ist zurückgedrängt worden. Ein Wiederaufleben der Bädertradition könnte der Stadt ein einzigartiges Profil geben, das nur wiederentdeckt zu werden braucht.

Welche Stadt(region) der Zukunft?

Wie wohnen und arbeiten in der Stadt der Zukunft? Auf politischen Druck hin hat die Stadt eine Stiftung für Wohnbauförderung gegründet, die im Quartier Kappelerhof (Brisgi) ein erstes Projekt für erschwinglichen Wohnraum plant. Die in der Volksabstimmung vom Juni 2010 äusserst knapp (am Badener Stimmvolk) gescheiterte Fusion mit der Nachbargemeinde Neuenhof hätte für die Stadtentwicklung neue Möglichkeiten eröffnet. Das Debakel dieser Abstimmung öffnet den Blick auf die Region: Wieso eigentlich muss Baden mit der Gründung einer Wohnbauförderungstiftung den gemeinnützigen Wohnungsbau neu erfinden, gibt es doch dafür in Wettingen wie in Neuenhof schon eine lange Tradition mit den entsprechenden Institutionen? Die regionale Zusammenarbeit, ein stetes Lippenbekenntnis der Politik, besteht zwar in Form der Baden Regio, ist aber bis heute ein demokratisch schlecht abgestützter Papiertiger geblieben, der sich mit Ver- und Entsorgung, Verkehrs- und Siedlungsfragen auseinandersetzt, aber kaum konkrete Impulse geben kann.

Ein Nachdenken darüber, was denn eigentlich die Stadt der Zukunft ausmacht, findet allenfalls in den Köpfen der Planer statt, aber kaum bei den Verantwortlichen der Politik. Man spricht über Zusammenarbeit, vielleicht gar über Fusion, aber nicht darüber, was denn die Identität der «Stadtregion Baden-Wettingen», wie man sie nennen könnte, innerhalb des Millionenzürich auszeichnet. Dass Baden, Wettingen, Neuenhof, Ennetbaden und Obersiggenthal, um die



6

Kerngemeinden zu benennen, Teile eines gemeinsam gelebten Raums sind. Die Bevölkerung von Wettingen hat sich in einer konsultativen Abstimmung mehrheitlich dafür ausgesprochen, sich weiterhin Gemeinde und nicht Stadt zu nennen. Letztendlich ein Bekenntnis, dass Wettingen seine Stadt schon hat: Baden, das historische Zentrum der Region.

Vorhaben wie die Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus, der Ausbau des regionalen Sportzentrums Tägerhard in Wettingen oder der Umbau des Kurtheaters Baden, nicht zu reden von der Verkehrspolitik, sollten als gemeinsame Aufgabe angepackt werden. Dass unter diesem Blickwinkel die schon lange nicht mehr sichtbaren Gemeindegrenzen überflüssig oder gar hinderlich sind, ist offensichtlich. Den Siedlungsraum Baden-Wettingen als Ganzes als Stadt denken, das wäre ein Ansatz für die Zukunft. Eine Stadt von 60 000 Einwohnerinnen und Einwohnern, die sowohl im Kanton Aargau wie im Millionenzürich Gewicht hätte.

Bruno Meier, Dr. phil., 1991–1997 Leiter des Historischen Museums Baden, ist seit 1998 freiberuflicher Historiker und Miteigentümer des Verlags hier+jetzt, wohnt in der Altstadt von Baden und hat seinen Arbeitsplatz im boomenden Dättwil.

résumé **Débats de petite ville et joie de vivre**

La voie ardue de Baden vers la grandeur Après les grandes interventions des années de haute conjoncture, qui ont surtout servi aux infrastructures de la circulation routière, les an-

nées 1990 ont marqué le développement de la ville de Baden par la transformation des grandes aires industrielles de ABB, qui va s'achever par des projets de tours. Aujourd'hui, les sujets en discussion sont la nouvelle construction des bains thermaux par Mario Botta et la rénovation du Kurtheater. Ces projets sont l'objet de discussions agités, mais personne ne remarque le caractère unique de la substance bâtie des bains et leur potentiel pour la redécouverte d'une joie de vivre catholico-baroque typique. En tant que noyau historique Baden pourrait se réinventer comme centre d'une grande ville unifiée de «Baden-Wettingen» qui engloberait les communes voisines et qui aurait le potentiel de s'affirmer comme espace indépendant face à l'agglomération de la Grande Zurich.

summary **Small Town Debates and Joie-de-Vivre**

Baden's growing pains After the major interventions of the boom years, which first and foremost met the demands of motorised traffic, in the 1990s it was the conversion of the large ABB industrial sites, which will come to a close with a number of high-rise projects, that shaped the development of the town of Baden. Today Mario Botta's plans to rebuild the thermal baths and the refurbishment of the Kurtheater are the subjects of debate. The unique fabric of the baths buildings and their potential for the rediscovery of a Catholic-Baroque joie-de-vivre is, however, scarcely noticed. As the historic core of a joint large city, "Baden-Wettingen", that would include the neighbouring communities, Baden would have the chance to assert itself as an independent settlement area in Zurich metropolitan area with its million-strong population.